

Verfremdung, Verschmelzung : Grego & Smolenicky, E. Zollinger : Casinotheater Winterthur

Autor(en): **Tschanz, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **90 (2003)**

Heft 6: **Weiterbauen = Continuer le bâti = Building on**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

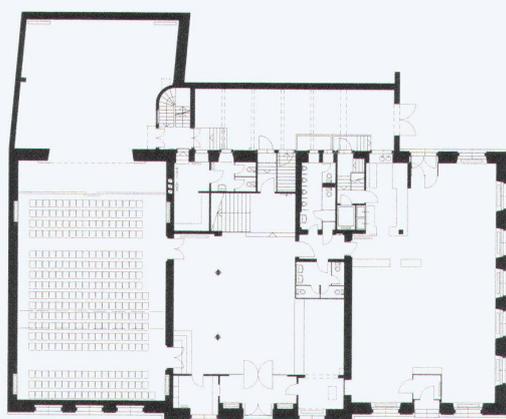
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

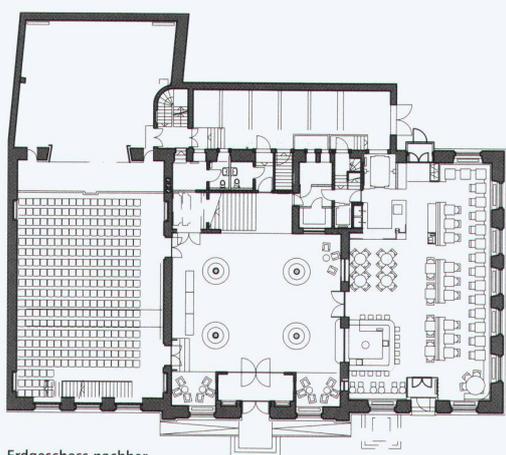
Verfremdung, Verschmelzung

Grego & Smolenicky, E. Zollinger: Casinotheater Winterthur

Architekten: E. Zollinger, Winterthur
(Architektur, Gesamtleitung)
Grego & Smolenicky, Zürich
(Innenarchitektur)
Wettbewerb: 2001
Ausführung: 2002
Bilder: Walter Mair



Erdgeschoss vorher



Erdgeschoss nachher



Säle

Ein Weiterbauen an einem Gebäude, an dem bereits vielfach weitergebaut worden ist. Errichtet 1862 als Gesellschaftshaus mit Theatersaal und Restaurant, 1934 durch einen Brand stark beschädigt, vor allem in den Obergeschossen, in der Folge neu wieder aufgebaut, aufgestockt und später verschiedentlich umgebaut: der Ausgangspunkt war ein Palimpsest mit vielen Schichten. In einem Innenarchitektur-Wettbewerb (vgl. *wb* 6/2001) galt es, parallel zur Gebäudesanierung durch Ernst Zollinger speziell die Disposition des Erdgeschosses zu verbessern und eine den neuen Betreibern entsprechende Raumgestaltung zu finden.

Das Resultat ist eine als Ganzes stimmige, verschliffene Montage, welche von der Heterogenität der gegebenen Räume und Nutzungen ausgeht und für die einzelnen Bereiche spezifische Stimmungen schafft, die auf dem Vorgefundenen basieren und dieses weiterentwickeln. Ein Zerfall in ein patchworkartiges Nebeneinander wird jedoch verhindert, wobei sowohl räumliche wie auch stilistische Massnahmen eine Rolle spielen. Damit erinnert das Ganze zwar nicht formal, aber im Verhältnis von Vielfalt und Einheit an Beispiele aus dem 19. Jahrhundert.

Räumlich wird das Foyer durch vier dominierende Säulen zum ordnenden Zentrum des Hauses aufge-



Foyer

wertet, in dem über optische und symbolische Bezüge alle Bereiche des Hauses präsent sind. Es bildet eine Art Rahmen für die Vielfalt des Hauses – tatsächlich ist denn auch ein aus bestehenden Türprofilen der 30er Jahre entwickeltes Rahmenwerk prägend für die Fassung dieses Bereichs.

Eine recht kräftige Farbigkeit ist eine der formalen Charakteristiken, die das ganze Haus durchziehen. Dazu gehört auch eine Stilistik, die zwar jeweils einzelne Elemente des heterogenen Bestandes aufnimmt, jedoch in ungewohnten Kombinationen und durch Verfremdung so weit «verunreinigt» und zu einer Eigenständigkeit weiterentwickelt, dass eine klare Zuordnung – 30er, 50er, 90er Jahre? – unmöglich wird. Das Resultat ist eine Art Entrückung in eine unbestimmbare «andere» Zeit, in der sowohl die Geschichte des Hauses wie auch die Gegenwart aufgehoben sind. Atmosphärisch ist eine gewisse Übersteigerung, ja Theatralität charakteristisch – durchaus passend zur Nutzung. Es werden Grenzen zum Kulissenhaften, zum Ironisch-Spielerischen und zum Kitsch ausgelotet, aber nur an einzelnen präzise bestimmten Stellen überschritten. Damit wird nicht zuletzt eine hohe Alltagstauglichkeit und Akzeptanz erreicht.

Martin Tschanz



Blick von Restaurant und Bar ins Foyer